

»bald zierliche Blumen
– bald Nahrung des Verstands«

Lektüren zu Sophie von La Roche

Herausgegeben von
Monika Lippke, Matthias Luserke-Jaqui
und Nikola Roßbach

Wehrhahn Verlag

Vorbemerkung

2007 jährte sich Sophie von La Roches Todestag zum 200. Mal – für viele ein Anlass, ihr Werk bei Tagungen, auf Ausstellungen, in Vorträgen und Lesungen zu überdenken und neu zu diskutieren. An der Technischen Universität Darmstadt fand am 19. und 20. Juli eine Internationale Sophie von La Roche-Tagung statt – initiiert von Matthias Luserke-Jaqui, mitorganisiert von Monika Lippke und Nikola Roßbach –, deren Tagungsband hier vorgelegt wird.

Mit der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* (1771) präsentiert Sophie von La Roche sich als erste deutsche Bestseller-Autorin. Sie gilt als Ahnin schreibender Frauen in Deutschland, die im 18. und verstärkt im 19. Jahrhundert mit ihren Produkten an die Öffentlichkeit treten. Als Großmutter Bettina von Arnims ist La Roche Ahnin im biologischen Sinne: eine Verbindung, die dem literaturwissenschaftlichen Renommee der Älteren ebenso wenig zuträglich ist wie ihre Bezeichnung als Verlobte Wielands oder mütterliche Freundin Goethes. Derartige Etikette verstellen den Blick auf La Roches Schreiben und kontextualisieren es in einseitiger Weise.

Dennoch wäre es ebenso unangemessen, einen unverstellten Blick auf eine historische Person und ihr Schreiben, jenseits rezeptionsgeschichtlicher Einflüsse und Transformationen, zu fordern – und auch wenig sinnvoll: Zum literarhistorisch interessanten Phänomen Sophie von La Roche gehören nicht nur ihre Texte, sondern auch die Um-Schreibungen, Projektionen und Imaginationen der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Von Beginn an verpflichtete das literarisch-kulturelle Umfeld Sophie von La Roche auf das Sternheim-Ideal; Goethe lobte die Menschenseele im Buch statt das Buch selbst, Lenz betete La Roche als tugendhafte Seele an, Wieland arbeitete hartnäckig – und fast lebenslang, wie Gudrun Loster-Schneider (*Sophie La Roche. Paradoxien weiblichen Schreibens im 18. Jahrhundert*, 1995) zeigen konnte – an einem Autorinnenimage, das seine Freundin auf Natürlichkeit, Weiblichkeit, Zufälligkeit, Absichtslosigkeit und künstlerische Anspruchslosigkeit festlegt. Die Identifizierung der Autorin mit ihrer Heldin ging bekanntlich so weit, dass man La Roche selbst als ›die Sternheim‹ bezeichnete. Wenn ihr persönliches Auftreten einmal

nicht mit dem inszenierten Bild übereinstimmte, irritierte dies die Zeitgenossen sehr, wie etwa der bekannte Brief Caroline Flachslands an ihren Verlobten Herder vom 27. April oder 1. Mai 1772 bezeugt.

Diejenigen, die das mit Sophie von La Roche identifizierte Modell von Autor(innen)schaft mitkonstruiert hatten, wollten später nichts mehr davon wissen. Während La Roche auch noch in den 1780er und 1790er Jahren auf der Verbindung von Literatur und Moral bestand und ein empfindsam-aufklärerisches Literaturideal fortschrieb, ging die heute ›klassisch‹ genannte Weimarer Avantgarde ihren Weg zur Kunstautonomie. Den gleichbleibend liebevollen Respekt der Romantikerin Bettina von Arnim vor der abweichenden ästhetischen Position ihrer Großmutter – »die Leute werfen ihr vor, sie sei empfindsam, das stört mich nicht«¹ – teilte sie nicht: Für die einstmalige Verehrte blieb wenig Achtung übrig, nicht selten traten an deren Stelle derber Spott und Gehässigkeit. Wieland, der schon 1785 die Diskrepanz »zwischen *Schwätzen* und *Handeln*« bei der empfindsamen Schriftstellerin kritisierte, nannte La Roche eine »große *Philosophie-* und *Moral-Schwätzerin*«. ² Goethe fällt 1799 in einem Brief an Schiller sein bekanntes vernichtendes Urteil von den ›nivellierenden Naturen‹, zu denen La Roche gehöre. Beim letzten Zusammentreffen der alten Dame mit ihren früheren Weggenossen, dem berühmt-berüchtigten Weimar-Besuch La Roches im Jahr 1799, erduldet Gastgeber Wieland ihren Aufenthalt mit Gutmütigkeit, Goethe erwies ihr durch Anstandsbesuche nicht mehr als den geschuldeten Respekt und Schiller, dem es in der Nähe der betagten Freundin ganz schlecht zu Mute wurde,³ gelang es, ein Zusammentreffen ganz zu verhindern, indem er die alte Dame von der Beschwerlichkeit einer Fahrt über die steinige Straße von Weimar nach

1 Bettina von Arnim: Die Günderode. Mit einem Essay von Christa Wolf. Frankfurt a.M. 1983, S. 197.

2 Zitiert nach Jürgen Vorderstemann: ›Meine liebe grüne Stube‹. Von der *Sternheim* zur *Pomona*. Sophie von La Roche verbrachte 1780-1786 sechs fruchtbare Jahre in Speyer, in: Klaus Haag, Jürgen Vorderstemann (Hg.): ›Meine liebe grüne Stube‹. Die Schriftstellerin Sophie von La Roche in ihrer Speyerer Zeit (1780-1786). Speyer 2005, S. 15-43, hier S. 19.

3 Vgl. Ingrid Wiede-Behrend: Lehrerin des Schönen, Wahren, Guten. Literatur und Frauenbildung im ausgehenden 18. Jahrhundert am Beispiel Sophie von La Roche. Frankfurt a.M., Bern, New York 1987, S. 246.

Jena überzeugte. Dass in der klassischen Ästhetik analoge Leugnungs- und Ausschlussmechanismen vorhandener empfindsamer Implemente wirken, reflektiert die aktuelle Forschung zunehmend.⁴

Die Ausgangsidee der Darmstädter Tagung war die Frage nach dem Faszinosum *Sternheim*. Noch immer gibt die Forschung keine restlos befriedigende Antwort auf die Frage, wie die einmütige Euphorie der Zeitgenossen, alter wie junger Literaten, zu erklären ist. Grundet sich die Begeisterung von Lenz, Herder, Merck, Jacobi, Goethe und anderen auf die in der *Sternheim* verhandelten Themen der Individualisierung und Psychologisierung, deren literarische Repräsentation zunehmend an Bedeutung gewann? Ist es die Antwort auf die englischen Romane Richardsons, die La Roches Erfolg begründet (auch wenn sie selbst sich gegen den Vorwurf der Epigonalität wehrt)? Passt das propagierte Frauenbild so perfekt ins zeitgenössische Geschlechtermodell, das die tugendhaft-fromme, nicht allzu gelehrte, leidlich gebildete Frau idealisiert, deren Geschlechtscharakter von dem des Mannes prinzipiell unterschieden wird? Ist es die Anschließbarkeit des Romans und seiner Heldin an damals aktuelle empfindsame Deutungsmuster?

Die La-Roche-Forschung hat ihren Beginn bei der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*, die gerne als Stiftungstext selbstbestimmten weiblichen Handelns im 18. Jahrhundert gedeutet wird: eine Lesart, deren notwendige genderspezifische Präzisierung auf der Darmstädter Tagung diskutiert wurde. Intensives Interesse fanden darüber hinaus andere Texte und Textgenres, die das Œuvre der ersten deutschen Berufsschriftstellerin, der erfolgreichen Zeitschriftenherausgeberin, Unterhaltungs-, Reise- und pädagogischen Schriftstellerin ausmachen: die moralischen Erzählungen, die Reisetagebücher, die Essays, die *Pomona*. Der Pluralität der Texte und Textgenres entsprach diejenige der inhaltlichen Zugriffe sowie methodischen Ansätze: Diese wurden nicht nur in den Vorträgen, sondern auch in angeregten und zum Teil kontroversen Diskussionen überprüft, an denen als eingeladene Diskutanten dankenswerterweise Dr. Grit Domes, PD

4 Vgl. z.B. Rüdiger Nutt-Kofoth: Weimarer Klassik und Empfindsamkeit – Aspekte einer Beziehung. Mit einigen Überlegungen zum Problem von Epochenbegriffen, in: Achim Aurnhammer, Dieter Martin, Robert Seidel (Hg.): Gefühlskultur in der bürgerlichen Aufklärung. Tübingen 2004, S. 255-270.

Dr. Reiner Marx, Dr. Annemarie Noijen und Prof. Dr. Gerhard Sauder teilnahmen.

Es ist nicht mehr nötig, Sophie von La Roche dem Vergessen zu entreißen; dafür haben Editionen und Forschungsbeiträge gesorgt (siehe die La Roche-Bibliographie 1992-2007 in diesem Band). Doch bleiben Fragen offen. Wo ist La Roche tatsächlich zu positionieren zwischen den Inszenierungen der empfindsamen Erzählerin und der Erzieherin von Teutschlands Töchtern? Wo verortet sich ihr Schreiben im Bereich der Romanliteratur, in der Publizistik, in der Reiseliteratur, in Moralistik und Ästhetik um 1800? Was trägt La Roche bei zur Entstehung einer weiblichen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert? Wie lässt sich bei der Einordnung ihres Werks mit altbekannten Kategorien (Empfindsamkeit und Aufklärung, Tugend und Moral, Pädagogik und Literatur, Nutzen und Unterhaltung, weibliches Schreiben) arbeiten, ohne diese lediglich plakativ zu verwenden? Wie ist La Roches oft bemängelte fehlende Originalität (z.B. der moralischen Erzählungen, der Reisetagebücher und der *Pomona*) zu beschreiben – als Intra- oder Intertextualität oder als Wiederverwertung eigener Texte aus ökonomischen Gründen?

Der vorliegende Band regt zur Diskussion über diese und andere Themen an. Ohne das Phänomen La Roche endgültig klären zu können und zu wollen, sucht er nach Antworten auf literar-, kultur- und geschlechterhistorische Fragen, die längst noch nicht ausgelotet sind.

Die Referentinnen und Referenten haben unsere Tagung maßgeblich gestaltet. Unterstützt und gefördert wurde sie vom Präsidenten und dem Fachbereich für Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der Technischen Universität Darmstadt. An der Vorbereitung, der Organisation und dem Gelingen der Tagung waren Vanessa Geuen, Martina Heinz und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars ›Sophie von La Roche‹ im Sommersemester 2007 ganz entscheidend beteiligt. Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank!

Darmstadt, im Frühjahr 2008

Matthias Luserke-Jaqui
Nikola Roßbach
Monika Lippke